

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 136.

Berlin, Dienstag den 12. November

1844.

Frankreich.

Charles Fournel's Gedichte.

Vor einigen Tagen erhielten wir ein eben erschienenen Bändchen französischer Gedichte. Die neuesten Erzeugnisse der französischen Literatur hatten uns eingeschüchtert. Zögernd und fast misanthropisch schlugen wir endlich das Büchlein auf und lasen die erste Seite, und blätterten um und lasen die zweite, die dritte, vierte, fünfte, und siehe da, wir konnten es nicht wieder aus der Hand legen. Doch nein, wir mußten es bald thun, um den vom Dichter angeregten Gefühlen und Gedanken freien Spielraum zu lassen. Das hatten wir nicht erwartet. Wir fanden einen Dichter, der die Stufe der künstlerischen Vollendung eben erreicht, diejenige, auf welcher durch die vollständige Ueberwindung und Vermittelung der beiden vorhergehenden Momente das Produkt beider als das höchste sich ergiebt. Aus dem Zustande der Unmittelbarkeit nämlich muß der Geist hinübertreten in die Periode der Schule und des Zweifels, bis er, durch dieselbe zum vollständigen Bewußtseyn gelangt, auf den Punkt zurückkehrt, von dem er ausgegangen ist, indem er wiederum durchaus unbefangene alle Eindrücke aufnimmt, nun aber, über denselben stehend, sie mit schöpferischer Freiheit zu gestalten und das Allgemeine im Besonderen zu finden weiß. Wenn von irgendwem, so gilt sicher vom Dichter das Wort: so ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Herr Charles Fournel erscheint in seinen Gedichten als eine unverbundene, frische und reine Natur. Die Geschmacklosigkeit und Robheit jüngster Zeit, welche leider auch in Deutschland viele Bewunderer gefunden hat, ist ihm fremd. Durch seine Lieder klingt als Grundton ein wehmüthiger Ernst, aber kein erfolgloser, der deshalb auch niemals in fahelnde Empfindlichkeit ausartet, sondern anspruchslos und naiv sich giebt wie er ist. Eben darum kennt er auch die Lust und Seligkeit des Lebens und stellt sie mit derselben Wahrheit dar, obgleich er dem ausgesprochenen Grund-Charakter gemäß diese Seite seltener anspricht. Fern von Künstelei, ist er doch keinesweges kunstlos; im Gegentheil gewahren wir die Spuren vielseitiger und gründlicher Studien. Wenn wir Uhland's Weise, wenn wir Hans Sachsens Ton, wenn wir Goethe's Einfluß erkennen, so ist dies sicher kein Vorwurf für den Dichter, denn er ist über die bloße Nachahmung bereits hinaus; vielmehr stimmen wir Herrn Ackermann's Urtheil bei (Vorrede XIII), welcher eben in dieser Vermittelung der deutschen und französischen Lyrik einen Vorzug erblickt. Auch in technischer Hinsicht genügen Vers und Reim; nur die Composition läßt zuweilen noch etwas zu wünschen übrig. Bis zu Goethe's plastischer Begrenztheit und Vollendung ist Herr Fournel freilich bei weitem nicht gelangt. So stört uns die Bilderjagd in Nr. V, die Unklarheit in Nr. IX, und gänzlich verfehlt scheinen uns Nr. XVI und XX; doch werden diese schwächeren Gedichte durch den Reichthum anderer hinlänglich aufgewogen.

Das epische und das lyrische Element gehen bei unserem Dichter meist Hand in Hand und fördern einander gegenseitig; zuweilen tritt das didaktische anmuthig hinzu. Der Ton der Balladen wechselt mit dem der Fabel angemessen und steigert sich vom ruhigen epischen Flusse zu dramatischer Lebendigkeit, welche letztere im „wilden Jäger“ (XI) ihre Spitze erreicht.

Wir haben die Uebersetzung eines Gedichtes versucht, obgleich sie freilich, da wir auf diesem Felde ungeschickt sind, hinter dem Originale bedeutend zurückbleiben mußte. Doch wollen wir sie, auf nachsichtige Beurtheilung rechnend, für den des Französischen unkundigen Leser folgen lassen, um ihm wenigstens einen ungefähren Begriff von der Weise des Dichters zu geben.

XLVII.

1.

Un jour, en Avril, la Nature
Charmanche ouvrière, avait pris
La neige d'hiver la plus pure,
Pour faire anémone et lys.

Ses doigts, à l'aurore vermeille,
Avaient pris fraîcheur et carmin,
Et fait mille roses, qu'éveille
Le chant des oiseaux, au matin.

J'errais, comme on erre au jeune âge,
Inondé de joie et d'espoir,

In einem jungen Frühlingemorgen
Nahm die Natur den reinsten Schnee,
Der sich in tiefer Kluft geborgen,
Und wob draus Lilien und Alee.

Drauf von dem bunten Wellentaume
Nahm Frische sie und Purpurdust
Zu tausend Rosen, die vom Fräulein
Der Vögel Eber am Morgen rust.

Von Freud' und Hoffnung rings umzaunt,
Schweift' ich durch Ruß und Feld und Thau.

*) Ballades et lais par Charles Fournel. Avec une préface par Paul Ackermann. Berlin, A. Asher. Paris, Paul Masgana, 1844, 283 S. 8.

Semblable à la mouche qui nage
Dans l'or et l'azur d'un beau soir.
Hélas! loin de moi, ce jour même,
Sous l'herbe et dans l'ombre on couchait
L'enfant que pour dire Je t'aime!
Chaque jour mon ame cherchait.

Quand, baigné de flamme vermeille,
S'éveille
L'horizon, splendide tableau;
De baume et de fleurs quand sont pleines
Les plaines
Ton sourire, ô terre, est bien beau!

O mer amoureuse qui presses,
Caresses
Un bras soir, dans tes bras jaloux,
Quand seul on soupire sur la grève
S'élève,
Ton sourire, ô mer, est bien doux.

Quand brille, éclatante, empourprée,
Dorée,
A flots, la clarté dans l'azur;
Serein, quand tu luis sur la plaine
Sereine,
Ton sourire, ô ciel, est bien pur!

Souriez, beautés rayonnantes.
Charmanches,
Des vallons, des mers et des cieus!
La mort, dont je vois le front sombre
Dans l'ombre,
Pour mon coeur sourit encore mieux!

Je connais des murs qui s'écroulent:
Quand midi brûlant y reluit,
Les serpents en paix s'y déroulent;
La chouette y hue en la nuit.

Sur eux, au temps même des roses,
Ne passe aucun vent sans gémir;
La nuit, ils sont pleins de ces choses
Qui font les plus braves frémir.

Croyez que je parle en ces rimes
D'un castel maudit des destins,
Où mit le passé bien des crimes,
Où met le présent des latins.

Pour moi, qui connais leur mystères,
Leurs tourments, leur rêves affreux,
Je sais qu'en ces rimes amères,
Je pensais au coeur malheureux.

Der Fliege gleich, die froh sich schaukelt
Im milden Abendsonnenstrahl.

Und ach! am andern Bergeshänge
Barg man zur Stund' in Grabesflucht
Das Kind, nach welchem schon so lange
Mein liebesehnd Herz gesucht.

2.

Wenn in des Frühroths ersten Strahlen
Sich malen
Die Wolken an den Bergeshöh'n;
Wenn silbern glänzt die Blumenau
Im Thau:
Wie lächelst Erde du so schön!

Wenn du den Abend sanft umschlungen.
Bewungen,
Doch er dein Liebesehnen stillt,
Ein Seufzer nur am Strand sich beret.
Berschwebet:
Wie lächelst Meer du da so mild.

Wenn aus der Welle wiederkehret
Verkläret
Der tiefen Wellen seuchter Schein;
Wenn Glanz durch Thal und Ebne gleitet,
Sich breitet:
Wie lächelst Himmel du so rein!

O, lächelst nur, das Herz bestrickend,
Erquickend,
Ihr, Erde, Meer und Himmel! Doch
Der düstre Art, den meinen Wunden
Ich funden,
Der Tod, mir lacht er süßer noch.

3.

Ich kenne Mauern, die verfallen:
Wenn heiß die Mittagssonne glüht,
Dann ringeln Schlangen in den Hallen;
Und nächtig heult der Kauz sein Lied.

Durch sie fliegt selbst zur Zeit der Rosen
Kein Lästchen ohne Seufzen hin;
Im Mitternacht mit wildem Lachen
Erscheinen Schreckgestalten drin.

Meint ihr, ich will das Mähr euch künden
Von einem Schloß, das einst erdrauß
Von krausen, schweren, lauten Sünden,
In welchem nun der Teufel hauß?

Nein, ihre Qualen, die geheimen,
Die kenn' ich besser, ihren Schmerz;
Ich dacht' in diesen bitteren Reimen
An das gedrückte franke Herz.

Auch einige Nachbildungen deutscher Gedichte hat Herr Fournel gegeben. Wir finden von Uhland des Sängers Fluch und der Birthin Tochterlein, und von Freiligrath den Löwenritt, letztere beide im Vermaß des Originals. Ob nun, wie Herr Ackermann in der Vorrede (S. XIV ff.) behauptet, der trochäische Tetrameter für das Epos vorzüglich geeignet sey und unser Dichter sich durch die Einführung desselben in die französische Literatur ein Verdienst erworben habe, lassen wir, als uns nicht berührend, dahingestellt seyn: uns ist die Vernachlässigung der Cäsur sehr aufgefallen. Dem Leser wird es wohl genehm seyn, wenn wir zum Schluß die schwierigste Uebersetzungsprobe mittheilen, zumal er das Original bald vergleichen kann, da er es auswendig weiß.

VII.

Trois pages, un jour, traversèrent le Rhin,
Et chez une hôtesses ils entrèrent soudain:

„Bonne bière et vin, dans le hôtesses en a-t-elle?
Où donc est sa fille et si jeune et si belle?“

„A la bière, au vin, vous pouvez faire accueil,
Ma fille si belle est là dans un cercueil.“

Voilà que tous trois dans la chambre ils entrèrent,
La virent couchée au cercueil, et pleurèrent.

L'un d'eux repoussa le blanc voile à l'écart,
Et la contempla d'un douloureux regard:

„Ah! si tu vivais, belle enfant que l'on pleure,
Je te donnerai mon amour dès cette heure!“

L'autre recouvrit la morte du drap blanc,
Et s'éloigna d'elle, et puis dit en pleurant:

„Ah, te voilà donc au cercueil enfermée,
Belle enfant que j'ai pendant longtemps aimée!“